

2001

9

## **KENIA**

*Über die Eigenständigkeit  
Hirtenbrief der Bischöfe*

## **ASIEN**

*Weibliche Gotteserfahrung  
Schlusserklärung von BILA III*

## **PAKISTAN**

*Die Martyrer von Bahawalpur  
Hirtenbrief der Bischöfe*

## **BRASILIEN**

*Der Schrei der Völker  
Botschaft einer Gruppe von Bischöfen*

## **GLOBAL**

*Teppich der Hoffnung  
Erklärung der Dritte-Welt-Theologen*

# Inhalt **WELTKIRCHE 9**

21. Jg. 2001

---

<b>KENIA</b>	<b>Über die Eigenständigkeit</b> Hirtenbrief der Bischöfe .....	211
<b>SUDAN</b>	<b>Pastorale Ausrichtung und gemeinsames Handeln in einer Krisensituation</b> Gemeinsamer Appell der Bischöfe der katholischen und der episkopalen Kirche .....	216
<b>ASIEN</b>	<b>Weibliche Gotteserfahrung – im Leben verwurzelt</b> Schlusserklärung von BILA III .....	219
<b>PAKISTAN</b>	<b>»Das Opfer der Märtyrer von Bahawalpur wird nicht vergeblich sein«</b> Hirtenbrief der Bischöfe .....	222
<b>PANAMA</b>	<b>Die indigenen Völker als »Weber« ihrer eigenen Geschichte</b> Botschaft des 7. Nationalen Treffens für Indígena-Pastoral .....	225
<b>BRASILIEN</b>	<b>Der Schrei der Völker nach Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden</b> Botschaft einer ökumenischen Gruppe von Bischöfen .....	227
<b>GLOBAL</b>	<b>Verknüpfen der Fäden der steten Kämpfe zu einem Teppich der Hoffnung für das 21. Jahrhundert</b> Erklärung der 5. Generalversammlung von EATWOT .....	230

---

## Impressum

**WELTKIRCHE.** Dokumente aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Ein gemeinsamer Dienst der Werke ADVENIAT · MISEREOR · MISSIO.

**Herausgeber:** Bischöfliche Aktion ADVENIAT, Am Porscheplatz 7, 45127 Essen, Tel. 0201/17560, Fax 0201/1756-111 – Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V., Mozartstr. 9, 52064 Aachen, Tel. 0241/4420, Fax 0241/442188 – MISSIO, Internationales Katholisches Missionswerk e.V., Goethestr. 43, 52064 Aachen, Tel. 0241/750700, Fax 0241/7507-335 – MISSIO, Internationales Katholisches Missionswerk, Ludwig-Missionsverein, Pettenkoferstr. 26, 80336 München, Tel. 089/51620, Fax 089/5162-335.

**Redaktion:** N.N. (ADVENIAT), Birgit Klein (MISEREOR), Peter Cronenberg (MISSIO Aachen), Alfons Brüntrup (MISSIO München) (verantwortlich).  
Anschrift der Redaktion: MISSIO, Postfach 201442, 80014 München, Tel. 089/5162280, Fax 089/5162-335, E-Mail a.bruentrup@missio-muc.de, www.muenchen.missio.de  
Übersetzung der Texte (wenn nicht anders angegeben): MISSIO München.  
Das vorliegende Heft 9/2001 wurde am 30.11.2001 redaktionell abgeschlossen.

**Gesamtherstellung:** MISSIO München.

**Erscheinungsweise:** 10 mal jährlich. Nachdruck gestattet – Belegexemplar erbeten.

**WELTKIRCHE** wird kostenlos abgegeben; Spenden sind jedoch erbeten auf folgende MISSIO-Konten: Postbank München Kto. Nr. 9779-807 (BLZ 700 100 80); Bayerische Landesbank München Kto. Nr. 24134 (BLZ 700 500 00).

Bei Überweisung bitte angeben: Buchungs-Nr. 50008-2.

# KENIA

## Über die Eigenständigkeit

### Hirtenbrief der Bischöfe

Die personelle und materielle Eigenständigkeit ist für die Jungen Kirchen ein nur mühsam zu erreichendes, aber unaufgebbares Ziel. Diesem Thema haben die Bischöfe Kenias vor einiger Zeit einen ausführlichen Hirtenbrief gewidmet. Darin diskutieren die Oberhirten die Möglichkeiten, die der Kirche Kenias zur Verfügung stehen, machen konkrete Vorschläge, wie dieses Ziel zu erreichen sei, und ermuntern alle Gläubigen, durch persönlichen Einsatz dafür zu arbeiten, dass die Kirche Kenias auf eigenen Füßen steht.

»Euer Herz sei stark und unverzagt, ihr alle, die ihr wartet auf den Herrn«  
(Ps 31,25).

#### Einleitung

Brüder und Schwestern in Jesus Christus und alle Menschen guten Willens, wir, die katholischen Bischöfe von Kenia, grüßen euch mit den Worten der Hoffnung des Apostels Paulus: »Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zu Grunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm 5,3-5).

Wir haben über die gegenwärtige wirtschaftliche Situation nachgedacht, der unser Land gegenübersteht, und sind tief betroffen darüber, dass die Mehrheit der Menschen mit jedem Tag ärmer wird. Doch Kenia ist mit vielen Ressourcen gesegnet<sup>1</sup>. Die Armut nimmt überhand in unserem Volk, und dennoch ist das eine Herausforderung, vor der wir nicht weglaufen dürfen. Armut bedeutet Unterdrückung und Abhängigkeit in allen Lebensbereichen – sozial, wirtschaftlich und politisch. Trotz alledem werden wir getröstet von den Worten Papst Pauls VI.: »Nach dem Plan Gottes ist jeder Mensch gerufen, sich zu entwickeln; denn das ganze Leben ist Berufung«<sup>2</sup>.

#### Unsere gegenwärtige Lage

Als Kenianer müssen wir uns fragen, warum wir ärmer werden. Warum können sich unsere Menschen nicht einmal mehr das Grundlegende zum Leben leisten? Einige der offensichtlichsten Gründe sind die, dass unsere Menschen ausgebeutet werden von einer Wirtschaftspolitik, die Machtlosigkeit fördert und die wiederum führt zu:

- einem Zusammenbruch des Anbaus von Feldfrüchten für den Verkauf wie Kaffee, Zucker, Reis und Cashewnüsse in der Landwirtschaft;
- einer ungünstigen Bankpolitik, die hohe Mindestguthaben auferlegt, die für den einfachen mwananchi<sup>3</sup> eine Investition im Bankgeschäft unerschwinglich machen;
- einer aufgezwungenen Privatisierungspolitik von halbstaatlichen Unternehmen, die für die Öffentlichkeit nicht von Vorteil ist.

Dies verursachte eine Verschlechterung der gegenwärtigen sozioökonomischen Situation. Diese sozioökonomischen Bedingungen haben Wachstum und Entwicklung der Menschen, die sowohl die Dienste der Kirche als auch des Staates in Anspruch nehmen können, nachteilig beeinflusst.

Wie wir bereits in einem früheren Hirtenbrief erklärt haben, wurden die sozioökonomischen Probleme noch verstärkt durch die Kürzung der öffentlichen Ausgaben und

<sup>1</sup> Vgl. *Die gegenwärtige Situation in unserem Land. Hirtenbrief der Bischöfe, 1999; Text siehe WELTKIRCHE 6/99, S. 173-181 (hier unter dem Titel: Die wirtschaftliche Situation Kenias).*

<sup>2</sup> *Populorum Progressio, Nr. 15.*

<sup>3</sup> *mwananchi – Bürger, Staatsbürger, Mitbürger.*

durch die Privatisierung, die von der Weltbank und vom Internationalen Währungsfonds auferlegt wurden<sup>4</sup>. Diese Bedingungen haben besonders den Durchschnittsbürger als Einzelperson getroffen durch die wachsende Arbeitslosigkeit, den Qualitätsverlust und die Verfügbarkeit der Ausbildung und durch die sich verschlechternden medizinischen Einrichtungen und Dienste. Ein Mangel an ordentlicher Planung und die Korruption führten zu einer weiteren Verschlechterung der Umwelt und beeinträchtigten schließlich das ganze soziale Gefüge unserer Gesellschaft<sup>5</sup>.

In unserem Hirtenbrief über die soziale Verantwortung wiesen wir darauf hin, dass das Versäumnis der Regierung, für wesentliche Einrichtungen zu sorgen, die meisten Kenianer zwingt, in unterdurchschnittlichen Verhältnissen zu leben<sup>6</sup>. Die Zeit ist für die Gläubigen gekommen, ihre Rechte auszuüben und ihren Pflichten nachzukommen, um nach unseren besten Kräften zum authentischen Wachstum unserer Gesellschaft beizutragen. Um das effektiv zu tun, müssen wir über unsere Vergangenheit nachdenken, während wir uns auf die Zukunft konzentrieren.

Die kenianische Kirche verließ sich lange Zeit auf Spendengelder und Beihilfen, eine Situation, die derzeit im Begriff ist, sich zu ändern. Die Hauptquelle der Einkünfte bestand in Zuwendungen von der Missionskirche als ein Weg, die Zusammenarbeit für die Evangelisierung zu fördern. Andere Quellen sind Ordenskongregationen, die in den Diözesen arbeiten, die spezifische Projekte unterstützen, und die Beiträge der Ortsansässigen. Wir anerkennen, dass unsere Kirche dank dieser missionarischen Unterstützung gewachsen ist – durch finanzielle, materielle, personelle und technische Hilfe. All das hat die Evangelisierungsbemühungen gefördert, die direkt von der Basis der Kirche in diesem Land kommen. Das ist eine Bekundung von Kooperation und Solidarität zwischen der Missions- und der Ortskirche.

Die Großzügigkeit der Missionskirche entsprang dem starken Bewusstsein, dass alle Menschen Brüder und Schwestern in Christus sind und deshalb jene, die in Not sind, nicht ohne die Grundbedürfnisse des Lebens bleiben sollten. Unkontrollierte finanzielle Hilfe jedoch schafft Abhängigkeit und

Günstlingswirtschaft. Es vermittelt den falschen Eindruck, dass die Kirche ohne Hilfe von außen nicht funktionsfähig sei<sup>7</sup>. Wir brauchen aber noch Hilfe durch Spenden für die Evangelisierung und Ergänzung des lokalen Beitrags in den Bereichen von Gesundheit, Bildung, Sozialdiensten und Pastoralarbeit. Der Hauptbeitrag bei all diesen Bemühungen muss von innen kommen.

Es ist eine Tatsache, dass der missionarische Beitrag zum Wachstum und zur Entwicklung der kenianischen Kirche weniger wird auf Grund von finanziellen Einschränkungen, Spendenmüdigkeit und sich verringern den menschlichen und materiellen Ressourcen. Das hat einen Rückgang der Anzahl von Ordensleuten und Priestern zur Folge, die auf den Gebieten der Bildung, Gesundheit, der Pastoral und der wirtschaftlichen Entwicklung arbeiten. Trotz der materiellen, finanziellen und menschlichen Ressourcen steigen die Bedürfnisse und Forderungen der kenianischen Kirche. Doch der missionarische Beitrag in Form von Sachkenntnis und finanziellen Mitteln nimmt ab. Trotz allem gibt uns der Evangelisierungsauftrag Christi (vgl. Mt 28,19) das Durchhaltevermögen, um mit Hoffnung und Entschlossenheit unseren Weg zu machen und neue Methoden für eine wirtschaftliche Entwicklung auszuloten. Das wird uns nicht nur zur Eigenständigkeit verhelfen, sondern auch den Grundstein legen für eine wirklich authentische afrikanische Kirche.

## Strategien für eine eigenständige Kirche

Die Zeit ist für uns gekommen, auf eine von Kenia selbst geführte Kirche vorzubereiten. Das kann erreicht werden durch eine volle Beteiligung der Laien und ihre Einbindung in alle pastoralen und sozioökonomischen Projekte in der Kirche, unmittelbar ausgehend von der Familie und den Kleinen Christlichen Gemeinschaften.

Entsprechend der Soziallehre der Kirche »hat Gott die Erde mit allem, was sie enthält, zum Nutzen aller Menschen und Völker bestimmt; darum müssen diese geschaffenen Güter in einem billigen Verhältnis allen zu-statten kommen ... Darum soll der Mensch, der sich dieser Güter bedient, die äußeren Dinge, die er rechtmäßig besitzt, nicht nur als ihm persönlich zu Eigen, sondern er muss sie

<sup>4</sup> Vgl. *Die gegenwärtige Situation ...*, a.a.O.

<sup>5</sup> Vgl. *Eine eigenständige Kirche. Schlusserklärung der 8. Vollversammlung der AECAWA, 1998; Text siehe WELTKIRCHE 9/98, S. 259-263.*

<sup>6</sup> Vgl. *Unsere soziale Verantwortung. Hirtenbrief der Bischöfe, 1996; Text siehe WELTKIRCHE 7/96, S. 206-212.*

<sup>7</sup> Vgl. *Michael Ruwa, Diözesane Finanzverwaltung, 1989 (engl.), unveröffentlicht.*

zugleich auch als Gemeingut ansehen in dem Sinn, dass sie nicht ihm allein, sondern auch anderen von Nutzen sein können<sup>8</sup>. Wie Papst Johannes Paul II. es ausdrückt, muss die Kirche zu einer humaneren Gestaltung der Menschenfamilie beitragen, indem sie sich mit den Problemen der Armut auseinandersetzt, da die Entwicklung der Armen zum Kern der Evangelisierung gehört<sup>9</sup>.

Es ist für die einheimische Kirche nun an der Zeit, nach Hilfe, d.h. nach finanziellen und menschlichen Ressourcen von innerhalb Ausschau zu halten. Damit die afrikanische Kirche authentisch wird, muss sie sich auf »eine sich aus sich selbst entwickelnde, sich selbst verwaltende und finanziell unabhängige Strategie« konzentrieren<sup>10</sup>. Langfristig wird das zur Eigenständigkeit führen. Es lohnt sich, daran zu erinnern, dass die AMECEA-Bischöfe Kleine Christliche Gemeinschaften als eine pastorale Priorität in ihren Ländern einrichteten, um den Menschen zu helfen, eigenständig und finanziell unabhängig zu werden. Die Kleinen Christlichen Gemeinschaften haben der Kirche geholfen, spirituell, sozial und wirtschaftlich zu wachsen<sup>11</sup>. Für die AMECEA-Bischöfe ist politische Unabhängigkeit ohne zunehmende Eigenständigkeit bedeutungslos. Die Erfahrung hat gelehrt, dass politische Befreiung eng verbunden ist mit wirtschaftlicher Förderung zur Eigenständigkeit. Die Befreiung von wirtschaftlichen Problemen bedeutet eine Suche nach wachsender Eigenständigkeit als Teil des Aufbaus der Nation.

Da die Aufgabe der Kirche wächst, bekommt die Evangelisierung eine neue Dimension, das bedeutet, Sorge für den ganzen Menschen von »der Empfängnis bis zum Tod«. Jedoch liegt die Mission in der Verantwortung der ganzen christlichen Gemeinschaft. Wenn diese Gemeinschaft in äußerster Armut lebt (z.B. leben zwei Drittel der Bevölkerung von Nairobi in Slums), dann ist die Kirche von Kenia weit davon entfernt, eigenständig zu sein. Die Mehrheit der Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, sind unsere Brüder und Schwestern, für die wir sorgen müssen. »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25,40).

Obwohl viele Forderungen nur finanziell anzupacken sind, müssen die Gläubigen ei-

genständig werden, um die bereits bestehenden Entwicklungsarbeiten zu unterstützen und auch ihren weltlichen Bedürfnissen nachzukommen. Die Kirche muss einen Durchbruch schaffen weg vom traditionellen Abhängigkeitssyndrom und eine Kirche werden, die das Volk in den Mittelpunkt rückt und sich auf die Entwicklung konzentriert. Wirtschaftliche Entwicklung unter unseren Gläubigen ist von großer Bedeutung; andernfalls wird es schwierig sein, Christus einem Volk zu verkünden, das mit jedem Tag mehr zu den Ärmsten in der Region wird<sup>12</sup>.

### Eigenständigkeit und Teilnahme an der Gemeinschaft

Wir sind uns dessen bewusst, dass der Kampf um Eigenständigkeit eine ungeheure Aufgabe ist, die uns auffordert, individuelle Verantwortung für unser eigenes Leben zu übernehmen. Wir sind eine Kirche mit reichen Ressourcen, und unsere Laien verfügen über Sachkenntnis. Alles, was wir brauchen, sind Hoffnung, Mut und Entschlossenheit, damit wir befähigt werden, den ersten Schritt hin zu einer eigenständigen Ortskirche zu machen.

So heißt es im Buch der Sprichwörter: »Wer sein Feld bestellt, wird satt von Brot, wer wichtigen Dingen nachjagt, wird satt von Armut« (Spr 28,19). Obwohl die Wirtschaft unseres Landes sich verschlechterte, drängen wir als Menschen, die an Christus glauben, unsere Gläubigen, sich nicht entmutigen zu lassen, sondern zusammenzukommen und wirtschaftliche Entwicklungsprojekte im Rahmen der Kirche zu beginnen, die unserem Leben Sinn geben werden: »Der Herr ist mit euch, wenn ihr zu ihm haltet« (2 Chr 15,2). So erklärt das Zweite Vatikanische Konzil deutlich: »Wir müssen uns um vermehrte Erzeugung landwirtschaftlicher und industrieller Güter ... bemühen, mit dem Ziel, den Bedürfnissen der wachsenden Menschenzahl gerecht zu werden ... Darum verdienen technischer Fortschritt, Aufgeschlossenheit für das Neue, die Bereitschaft, neue Unternehmen ins Leben zu rufen und bestehende zu erweitern, ... durchaus gefördert zu werden«<sup>13</sup>. Wir müssen mitarbeiten bei Projekten zu alternativer Einkommensbeschaffung wie Geflügelhaltung, Gartenbau, Bienen- und Viehzucht.

<sup>8</sup> *Gaudium et Spes*, Nr. 69.

<sup>9</sup> Vgl. *Ecclesia in Africa*, Nr. 68.

<sup>10</sup> Vgl. Walbert Bühlmann, *Wo der Glaube lebt*. Freiburg 1974.

<sup>11</sup> Vgl. *AFER* Vol. X, Nr. 1, 1974.

<sup>12</sup> Vgl. *Die gegenwärtige Situation ...*, a.a.O.

<sup>13</sup> *Gaudium et Spes*, Nr. 64.

## Eigenständigkeit und auf Teilnah- me ausgerichtete Entwicklung

Wir fordern alle Pfarrgemeinden auf, bei Aktivitäten zur Einkommensbeschaffung alle Laien, Ordensleute und Priester einzubeziehen, besonders durch die Pfarrgemeinde und die Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Wir bitten die diözesanen Entwicklungskommissionen dringend, Unterweisung und technische Ratschläge zu erteilen und die Entwicklung von Projekten zur Einkommensbeschaffung auf allen Ebenen unserer Kirche zu erleichtern. Da wir, die Kirche, die Familie Gottes sind, müssen alle eingebunden werden vom Beginn der Projekte an, die wir durchführen wollen, durch Festlegung, Planung, Bestimmung, Durchführung und Auswertung der Arbeit.

Wenn für bestimmte Projekte Spendenmittel erbeten werden, müssen die Einzelheiten fachlich perfekt dargestellt werden, indem man die spezifischen Ziele, die Vorteile für die Menschen, den Grad der Mitwirkung der Menschen und den lokalen Beitrag der Gemeinschaft deutlich aufzeigt. Von Anfang an sollte das Projekt einige Indikatoren dafür aufweisen, dass die laufenden Kosten schließlich ausreichend Erträge bringen werden, um eigenständig zu sein, vorzugsweise mit einem Überschuss, der für ein neues Projekt verwendet werden kann.

Wirksame Methoden, solche Investitionen in Eigentum zu teilen, müssen gefunden werden. Wir erinnern unsere Gläubigen daran, dass oft aus kleinen Dingen Großes entsteht. Die Zukunft der kenianischen Kirche hängt ab von der Initiative, der Großzügigkeit, dem guten Willen und der Führung der dortigen Menschen, die sich nicht nur als kreativ, sondern auch als fleißig erwiesen haben.

Das wird mitbestimmende Planung und Entwicklung genannt, die zur Eigenständigkeit führt. All das wird den Menschen zu einem Sinn für Eigentum an diesen Projekten verhelfen, eine Vorbedingung für nachhaltige Entwicklung. Auf diese Weise wird ein Wandel zustande kommen, der die Eigenständigkeit durchdringt, was eine positive Auswirkung auf die Zukunft unseres Landes haben wird. Deshalb lehrt die Kirche: »Niemals darf der wirtschaftliche Fortschritt ... der ausschließlichen Bestimmung durch wenige mit übergroßer wirtschaftlicher Macht aus-

gestattete Einzelmenschen oder Gruppen noch auch durch den Staat, noch durch einige übermächtige Nationen ausgeliefert sein«<sup>14</sup>.

Wir bemerken und würdigen den Geist des »harambee«<sup>15</sup> bei der Geldbeschaffung. Doch mit der Zeit scheint der Schwung verloren gegangen zu sein. Wir brauchen eine beständige Unterstützung mit einem hohen Maß an Vertrauen in Mittel und Finanzverwaltung. Wenn wir eine eigenständige Kirche werden, die sich aus Projekten zur Einkommensbeschaffung entwickelt, müssen wir handeln und zusehen, nach den Evangeliumswerten Liebe, Selbstlosigkeit, Ehrlichkeit, Verantwortlichkeit und Transparenz zu leben. Behauptungen über Korruption in kirchlichen Kreisen direkt von den Kleinen Christlichen Gemeinschaften aus muss nachgegangen und Gerechtigkeit geübt werden.

Wir müssen unsere Prioritäten auf Nahrungsmittel, Unterkunft, Gesundheit und Bildung setzen. Nicht große Bau- oder Millionenprojekte werden uns eigenständig machen, sondern die Fähigkeit, die Armen in unserer Gesellschaft mit den Grundbedürfnisse des Lebens zu versorgen. So werden wir wirtschaftliche Unabhängigkeit erlangen, die einen Teil der Grundlage für eine politische Befreiung zur individuellen und gemeinschaftlichen Entwicklung ausmacht.

## Ein Ruf nach einem Haltungswandel

Angesichts des Rückgangs der Spendenhilfe für die meisten Projekte rufen wir unsere Gläubigen auf, in ihrer Lebensführung bescheiden zu sein, ohne Furcht für das Rechte und Gerechte einzutreten, die Tugenden Ehrlichkeit und Transparenz in der Finanzverwaltung und in der Führung inner- und außerhalb der Kirche zu üben. Zu diesem Zweck drängen wir die Ordensleute und Priester und fordern sie auf, sich mit den notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten in Finanzmanagement, Verwaltung und Informationstechnologie auszurüsten. Darüber hinaus sollten sie diejenigen Laien, die Fachleute auf diesen Gebieten sind, in den Finanzausschüssen der Pfarreien einsetzen.

Eine wirksame und leistungsfähige Verwaltung der kirchlichen Ressourcen, direkt aus-

<sup>14</sup> *Ebenda* Nr. 65.

<sup>15</sup> »harambee« – nationale Parole: »Auf geht's!«

gehend von den Kleinen Christlichen Gemeinschaften, wird zu Eigenständigkeit führen. Wir appellieren an unsere Gläubigen, der menschlichen Entwicklung speziellen Nachdruck zu verleihen, besonders für Mitglieder der Finanzausschüsse der Pfarreien<sup>16</sup> und andere Fachleute unter den Laien, die in der Lage sind, in Angelegenheiten der Verwaltung und des Managements mitzuarbeiten und Ratschläge zu erteilen. Da Gott wollte, dass die Schöpfung zum Gewinn des Menschen benutzt wird, müssen die Ressourcen Verwendung finden. Wir bitten euch dringend:

- Kreditvereine, Kleinindustrien, Spar- und Darlehensmodelle, Versicherungs- und Rentenprogramme etc. von den Kleinen Christlichen Gemeinschaften aus in Gang zu bringen;
- solche Investitionen mit umfassender Überwachung, basierend auf finanzieller Disziplin, durchzuführen. Das wird für alle Menschen in der Gemeinschaft von großem Nutzen sein;
- Genossenschaften zu gründen, wo der geschaffene Wohlstand teilweise wieder in dieselbe Gemeinschaft oder in eine private oder kommunale Kapazität zurückfließt;
- in die Ausbildung von Ordensleuten, Priestern und Laien für Verwaltung, Finanzmanagement und Informationstechnologie zu investieren;
- die Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu fördern, was spirituelle, moralische, soziale und materielle Nahrung für die Gläubigen bringt;
- der Kirche gegenüber großzügig zu geben als Schritt hin zur »Evangelisierung unserer selbst« (vgl. 1 Kor 9,13-14; 2 Kor 9,8-9; Mal 3,8-10).

Das sind Investitionen, die Arbeitsplätze schaffen und die Arbeitslosigkeit verringern werden. Zweck dessen ist es, soziale Kommunalprogramme von der Graswurzel her einzuführen, die der Familie und der Gemeinschaft als ganzer zuträglich sind und die Evangelisierung stärken.

## Schluss

Gerade wie die ersten Christen müssen wir teilnehmen an Gottes schöpferischer Kraft, indem wir arbeiten, um den anderen nicht zur Last zu fallen (vgl. 1 Thess 2,9). Eigenständigkeit braucht vereinte Anstrengungen und die Verwirklichung unser aller als eine Familie Gottes, deren heilbringende Sendung uns herausfordert, uns einzustellen auf die Realitäten des Lebens. Wenn man nicht den Grundbedürfnissen eines jeden Einzelnen und aller Mitglieder unserer Gemeinschaft durch Eigenständigkeit gerecht wird, dann wird die Institution Familie, eine Grundzelle der Gesellschaft, bedroht, und der Evangelisierungsauftrag der Kirche wird nicht verwirklicht werden.

Als Christen müssen wir die erste christliche Gemeinschaft von Gläubigen nachahmen, die »... ein Herz und eine Seele ...« (Apg 4,32) war. Wir müssen für die wirtschaftlich Armen sorgen, damit es in unserer Kirche keine sozialen oder wirtschaftlichen Unterschiede mehr gibt<sup>17</sup>. Wir sind die Hüter unserer Brüder und Schwestern; deshalb müssen wir Projekte in Gang bringen und in ihnen mitarbeiten, die die Armut von Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften lindern. Auf diese Weise werden wir eine gerechte Verteilung des Reichtums erzielen und die Kluft zwischen den ganz Armen und den ganz Reichen überbrücken.

Jetzt ist es an der Zeit, den Kreislauf der Abhängigkeit zu durchbrechen, indem wir investieren mit dem Ziel, Arbeitsplätze und ein ausreichendes Einkommen für die Menschen zu schaffen. Wir schließen, indem wir unseren Gläubigen versichern, dass Gott bei uns ist. Unser Glaube muss uns leiten bei dem Bestreben, unser spirituelles und wirtschaftliches Leben zu ordnen: »... und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit« (2 Kor 3,17).

## Die Bischofskonferenz von Kenia

(Es folgen die Unterschriften von 26 Bischöfen)



<sup>16</sup> Vgl. *Codex Iuris Canonici, Can. 537.*

<sup>17</sup> Vgl. *Die Afrikanische Bibel, Nairobi 2000.*

Quelle:  
*Separatum der Kenianischen Bischofskonferenz. Paulines Publications Africa, Nairobi 2001. Übersetzung aus dem Englischen.*

# SUDAN

## Pastorale Ausrichtung und gemeinsames Handeln in einer Krisensituation

Gemeinsamer Appell der Bischöfe  
der katholischen und der episkopalen Kirche

Die katholischen Bischöfe des Sudan, die vom 21. August bis 1. September 2001 in Nairobi/Kenia zu ihrer alljährlichen Vollversammlung zusammenkamen (vgl. dazu WELTKIRCHE 8/01, S. 187f.), hatten sich in der Woche zuvor (vom 12. bis 17. August) ebenfalls in Nairobi mit ihren Amtsbrüdern aus der Episkopalkirche des Sudan zu einem gemeinsamen Seminar getroffen. Das Thema: Pastorale Ausrichtung und gemeinsames Handeln in einer Krisensituation. Bei dieser Gelegenheit richteten die Bischöfe einen eindringlichen Appell an alle Beteiligten, den seit zwanzig Jahren tobenden Bürgerkrieg im Sudan endlich zu beenden. Der folgende Text wurde erst kürzlich bekannt.

Wir, die Bischöfe der katholischen Kirche und der Episkopalkirche des Sudan, versammelt vom 12. bis 17. August 2001 in Nairobi (Kenia) zu einem Seminar über das Thema »Pastorale Ausrichtung und gemeinsames Handeln in einer Krisensituation«, inspiriert von unserem christlichen Glauben und besorgt wegen des unmenschlichen Leidens aller Völker des Sudan auf Grund des gegenwärtigen Bürgerkrieges, fordern ein unverzügliches Ende der Feindseligkeiten und die Schaffung eines gerechten und dauerhaften Friedens im Sudan.

Wir richten unseren Aufruf an die Regierung des Sudan, an die Sudanesishe Volksbefreiungsbewegung und an die Sudanesishe Volksbefreiungsarmee, an die Nationale Demokratische Allianz, an die anderen Konfliktparteien, an alle Völker des Sudan, gleichgültig welchem Stamm und welcher Religion sie angehören, an die Entwicklungsbehörde (IGAD)<sup>1</sup> und an die anderen Friedensstifter, darunter das Forum der Partner von IGAD, die Vereinten Nationen, die Organisation der afrikanischen Einheit und die internationalen Partner.

<sup>1</sup> IGAD – Intergovernmental Authority on Development - Zwischenstaatliche Entwicklungsbehörde, eine Friedensinitiative von vier Nachbarstaaten des Sudan.

Wir richten unseren Appell auch an Papst Johannes Paul II. und an Dr. George Carey, den Erzbischof von Canterbury, sowie an die religiösen Führungskreise der Welt.

### Ein Zustand des Leidens

Das schreckliche menschliche Leid, das im Norden und Süden des Landes herrscht, versetzt uns in große Sorge. Nahezu drei Millionen Menschen haben in diesem Krieg den Tod gefunden. Mehr als sechs Millionen von ihnen sind im Land vertrieben worden, und Millionen andere haben das Land verlassen. Die wirtschaftliche Situation hat sich dermaßen verschlechtert, dass mehr als 95% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben. In einigen Regionen verwehrt man der Bevölkerung absichtlich fundamentale humanitäre Hilfe, die sie so verzweifelt braucht.

Der Krieg hat insbesondere die Verwundbarsten getroffen: Frauen, Kinder, alte Menschen. Um das Kriegsbemühen zu unterstützen, ziehen die Konfliktparteien gewalttätig Schulkinder zum Militärdienst ein und setzen sie schweren Schädigungen aus, nehmen ihnen jede Ausbildungschance und

gefährden ihre Zukunft. Frauen und Kinder sind Belästigungen und Missbrauch ausgesetzt, und alten Menschen versagt man einfache Grundbedürfnisse. Das normale und traditionelle Familienleben ist zusammengebrochen, und die kulturellen Traditionen sind zerstört worden.

Breite Schichten der Bevölkerung sind ab jetzt auf humanitäre Hilfe angewiesen, um zu überleben. Diese Hilfe, auch wenn sie verzweifelt gebraucht wird, stellt jedoch langfristig keine wirksame Beilegung der Krise dar. Angesichts abscheulicher Erfahrungen des Leidens und anderer Erfahrungen richten wir einen Appell an alle, dem Krieg ein unverzügliches Ende zu setzen. Eine Lösung durch Verhandlungen und nicht durch militärische Mittel ist der einzige Weg, um zu einem gerechten und dauerhaften Frieden zu gelangen.

### **Ein auf Gerechtigkeit gegründeter Friede**

Den Krieg zu beenden ist wesentlich, aber das reicht nicht aus für einen gerechten und dauerhaften Frieden. Die Hauptursachen des Konflikts müssen analysiert werden, damit alle Sudanesen in Würde und umfassend ihre Rechte genießen können. Das könnte erreicht werden, indem wir folgende Fragen aufgreifen:

- Die Anerkennung der Vielfalt innerhalb der nationalen Identität, die die Gleichheit der Behandlung unter allen kulturellen, rassischen und religiösen Gruppen in den öffentlichen Kommunikationsmitteln und den Schul- und Rechtssystemen garantiert, um das friedliche Zusammenleben zu fördern.
- Die Teilung der Gewalt durch ein System der Beteiligung an der Regierung, die die volle Ausübung ihrer Rechte und die Beteiligung aller Bürger sicherstellt. Ein solches System müsste die ausschließlichen Rechte der Staaten auf ihren Territorien schützen und eine Gewaltenteilung erlauben, indem es diese Teilung zum Gegenstand eines Abkommens auf internationaler Ebene macht. Dieses Gleichgewicht der Gewalt muss so organisiert sein, dass es die Herrschaft einer Gruppe über eine andere vermeidet, und muss allen die volle Ausübung ihrer Rechte garantieren.
- Die Teilung des Reichtums durch eine Methode, die in einem Abkommen zwischen

den Staaten und der Nationalregierung enthalten ist, um eine harmonische und gerechte Entwicklung zu ermöglichen.

### **Programm für den Frieden**

Die Analyse der oben erwähnten drei Hauptprobleme erfordert ein konkretes Aktionsprogramm, das folgende Bestimmungen einschließt:

- Die Bekräftigung der Grundsätze: Wir anerkennen die Grundsatzklärung der IGAD zum Friedensprozess, insbesondere im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Staat und Religion, den Grundsatz der Selbstbestimmung und die totale Einstellung der Kampfhandlungen.
- Das Verhältnis zwischen Staat und Religion: Die Einheit des Landes und der Frieden in Gerechtigkeit können nicht unter der Herrschaft der Sharia erreicht werden in einem Land, das kulturelle und religiöse Vielfalt kennt. Wir fordern dafür die Religionsfreiheit aller religiösen Gruppen und die Trennung von Religion und Staat.
- Die Selbstbestimmung: Im Falle einer Meinungsverschiedenheit im Blick auf die oben erwähnte Position, fordern wir die Selbstbestimmung für alle marginalisierten Völker.
- Die Waffenruhe: Wenn durch Verhandlungen eine Lösung gefunden worden ist, muss eine totale Waffenruhe ausgerufen und international kontrolliert werden.

### **Die Förderung der Gerechtigkeit und des Friedens**

Wir fordern:

- Die Achtung der Rechte aller Staatsbürger.
- Die Schaffung des Friedens, die Versöhnung und Verzeihung unter den verschiedenen kulturellen Gruppen der Nation, darunter die Initiativen Nord-Süd, Süd-Süd und Nord-Nord.
- Die Mitarbeit der Nachbarländer, der internationalen Organisationen und der Mitgliederländer des Forums der Partner der IGAD sowie aller Menschen guten Willens.
- Das konstruktive Engagement der Verwahrer nationaler Werte, darunter die Grup-

pen der Zivilgesellschaft und die religiösen Gemeinschaften insbesondere.

- Die Stärkung der beginnenden Versöhnung zwischen den Völkern und des Friedensprozesses im Süden und die Ermahnung aller Konfliktparteien, sich zu engagieren und diesen Prozess ebenso wie jeden vergleichbaren Prozess im Norden ernsthaft zu unterstützen. Diese Bemühungen an der Basis müssten mit der höchsten nationalen politischen Ebene zusammenlaufen.

- Das Engagement für die Förderung eines echten Dialogs zwischen Christen und Muslimen, besonders auf der Ebene der Ortsgemeinschaft.

Quelle:

*La documentation catholique, Paris, Nr. 2259, 2.12.2001. Übersetzung aus dem Französischen.*

- Die Bekräftigung und Unterstützung des Ökumenischen Forums des Sudan und seiner laufenden Friedensinitiativen.

- Die Beendigung der Erdölförderung bis zum Eintritt des Friedens. Die weitere Förderung gibt dem Krieg Nahrung, entwirrt die Zivilbevölkerung und verstärkt das Ungleichgewicht bei der Verteilung der Reichtümer.

## Schluss

Als Menschen, die an den einen Schöpfer glauben und Anteil an derselben Menschlichkeit haben, glauben und hoffen wir, dass Gott den Völkern des Sudan den Frieden schenkt, wenn wir bereit sind, aufrichtig zu beten, uns zu versöhnen und die Last unserer Bürden gemeinsam zu tragen.

**Die katholischen Bischöfe**

**Die Bischöfe der Episkopalkirche**

□

# ASIEN

## Weibliche Gotteserfahrung im Leben verwurzelt

### Schlusserklärung von BILA III

**Auf Einladung des Büros für die Laien der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC-OL) kamen vom 15. bis 21. Oktober 2001 etwa 50 Teilnehmer aus 11 asiatischen Ländern im Exerzitienhaus von Hua Hin/Thailand zusammen. Ihr Thema: Die im Leben verwurzelte weibliche Gotteserfahrung zu entdecken, zu formulieren und zu reflektieren. Ihre Erfahrungen und Einsichten fassten die Teilnehmer in der folgenden Schlusserklärung zusammen.**

»Ich habe den Herrn gesehen« (Joh 20,18).

Anlässlich BILA III machten die Frauen diesen freudigen Ausruf Maria Magdalenas zu ihrem eigenen. In Erwiderung auf die Aufforderung des FABC-Büros für die Laien, die im Leben verwurzelte weibliche Gotteserfahrung zu entdecken, zu formulieren und darüber nachzudenken, trafen sich 50 Teilnehmer aus 11 Ländern, darunter sechs Bischöfe, vom 15. bis 21. Oktober 2001 im Exerzitienhaus der Salesianer in Hua Hin, Thailand.

BILA III über die Frauen wurde geplant als eine Fortsetzung der Empfehlungen von BILA I und II<sup>1</sup>, wo der Bereich der feministischen Theologie besondere Erwähnung fand. Sie wurde als »unerlässlich« angesehen für einen Wandel der Haltungen und für die Förderung einer besseren Einbeziehung von Frauen bei Entscheidungen und für die Förderung der vollen partnerschaftlichen Mitwirkung bei der Sendung der Kirche.

Diese Entscheidung wurde auch von Ecclesia in Asia unterstützt, wo erklärt wird: »Die Kirche in Asien könnte die Würde und Freiheit der Frauen durch die Förderung ihrer Rolle im kirchlichen Leben, einschließlich des intellektuellen Lebens, und größere Möglichkeiten ihrer aktiven Teilnahme an der kirchlichen Sendung der Liebe und des Dienstes sichtbarer und wirksamer verteidigen«<sup>2</sup>.

Inspiriert von der Vision einer asiatischen Theologie der Frau, die dazu beitragen würde, Selbstwert und Würde der Frauen zu steigern, tauschten wir uns aus, hörten einander zu, beteten und überlegten miteinander. Wir fassten die im Leben verwurzelten theologischen Reflexionen der Frauen in Worte und ermutigten die Theologen unter uns, die Gotteserfahrungen von Frauen in die Theologie zu integrieren. Das Thema dieses Treffens wurde inspiriert von der Tatsache, dass wir etwas hören müssen über die andauernde Kraft der fließenden Energie des Schöpfers, die Frauen durch ihre lebenspendende und lebenerhaltende Rolle erfahren.

Durch ein »Exposure«-Programm<sup>3</sup> in Hua Hin begannen wir unseren Weg, indem wir uns selbst in die Situation der einheimischen Frauen – Fischerinnen, Straßenhändlerinnen, Bardamen und Mütter, die in Slums leben – hineinversetzten. Wir trafen auch buddhistische Nonnen. Wir hörten allen diesen Frauen zu und hörten die Stimme unseres eigenen Glaubens. In ihren Kämpfen entdeckten wir Gottes lebendige Gegenwart.

Genährt von ihrem Geist, teilten wir die Erfahrung von Frauen in unseren Ländern. Wir wurden mit den brennenden Problemen konfrontiert, denen asiatische Frauen heute gegenüberstehen.

Im Gesamtkontext der Armut und Entbehrung ist die Situation der Frauen äußerst ent-

<sup>1</sup> BILA I und II - Konferenzreihen des Bischöflichen Seminars für das Laienapostolat (Bishops' Institute of Lay Apostolate) der FABC in den 90er Jahren.

<sup>2</sup> Ecclesia in Asia, Nr. 34.

<sup>3</sup> exposure - sich aussetzen, sich einlassen auf; Praxiserfahrung, Praktikum.

menschlichend. Das wird durch die wirtschaftliche Globalisierung noch verschlimmert.

Gewaltakte gegen Frauen wie Vergewaltigung, Misshandlung, Belästigung, Inzest und Frauenhandel sind allen Ländern gemeinsam.

Töten weiblicher Föten und Neugeborener, Mitgiftmorde und Diskriminierung von Mädchen und auch von Witwen, geschiedenen und verlassenen Frauen sind in einigen Teilen Asiens weit verbreitet.

In fast allen Ländern werden Frauen auf Grund ihres Geschlechts diskriminiert. Traurigerweise wird das oft durch religiös-kulturelle Gebräuche legitimiert.

Inmitten der Gräueltaten und der lebensverneinenden Kräfte, die gegen die Frauen in verschiedenen Ländern Asiens am Werk sind, hatte man im Allgemeinen das Gefühl, dass von der Kirche verschiedene Antworten gegeben wurden. Die meisten Antworten der Kirche jedoch konzentrieren sich auf Wohlfahrt und Entwicklungsarbeit. Obwohl diese zur Stärkung und Förderung der Frauen in der Gesellschaft beitragen, ist ein ganzheitlicherer Ansatz notwendig, der auch die Veränderung von politischen, religiösen und sozioökonomischen Strukturen zum Ziel hat.

Wir sind jenen Bischöfen und Priestern dankbar, die kirchliche Mitarbeiterinnen unterstützen und mit ihnen zusammenarbeiten. Insbesondere würdigen wir die Initiativen von Ordensschwestern bei der Ausbildung und Förderung von Frauen, selbst in den entlegensten Gebieten. Wir bemerkten voller Hoffnung die aktive und engagierte Rolle, die Frauen in Kleinen Christlichen Gemeinschaften spielen. Es muss jedoch noch mehr getan werden für die Bewusstseinsbildung der Frauen in diesen Gemeinschaften, damit sie in die Lage versetzt werden, unterdrückerische Haltungen und Strukturen in Gesellschaft und Kirche zu ändern.

Auf unserer Reise waren Geist und Herz offen für das Göttliche, das in und durch uns wirkte.

#### **In unserem Exposure-Programm:**

Unsere Spiritualität wurde bereichert durch die Weisheit einfacher Frauen, die wir trafen.

Wir waren beunruhigt darüber, dass in einigen Teilen Asiens die Praxis, minderjährige (Neben-)Frauen zu haben, zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz findet.

Wir lernten, dass in Krisenzeiten Frauen in der Lage sind, den Grund unseres Seins zu erfühlen, zu identifizieren und zu benennen.

Wir wurden uns darüber klar, dass wir durch die Äußerung unserer Gotteseerfahrungen das Leben weiter verbessern und dem Tod weniger Bedeutung beimessen.

Wir erkannten die Gefahr, das Leiden der Frauen zu spiritualisieren. Jedoch bekräftigten wir auch, dass man in der Tiefe dieser Leiden und in den Kämpfen, sie zu überwinden, Gott begegnen kann.

Wir nahmen die gegenwärtige konfliktgeladene Situation in der Welt wahr als einen Aufruf, eine feministische Vision und Spiritualität neu zu bekräftigen, die angesichts von Herrschaft und Ausbeutung Gegenseitigkeit und gerechte Beziehungen fördert.

#### **In unseren Ritualen und Liturgien:**

Unsere Überlegungen und Gebete brachten uns das Göttliche in unseren Körpern nahe.

Wir feierten kreativ die Träume und Hoffnungen der Frauen.

#### **In unseren Beiträgen und in unserem Austausch:**

Wir erlebten ein Bewusstsein der Solidarität, während wir über gemeinsame Fragen und Probleme informiert wurden.

Wir sahen die Mutterschaft nicht nur als eine biologische Erfahrung an, sondern auch als Entwicklung und Erhaltung aller Lebensformen – ein Ausdruck unserer Mitwirkung am fortlaufenden Geborenwerden der ganzen Schöpfung.

Durch die Geschichten von Hagar, Miriam, Maria Magdalena und der Frau, die an Blutungen litt, gewannen wir frische Erkenntnisse über die Interpretation der Bibel aus der Perspektive marginalisierter Frauen.

Wir entdeckten die Kraft des Geschichtenerzählens als ein wirksames Mittel, sich mit Theologie zu beschäftigen und sie verschiedenen Gruppen von Menschen zugänglich zu machen.

Wir erkannten die Notwendigkeit verschiedener hermeneutischer Annäherungen an die Bibel.

Wir anerkannten die Vielfalt der Standpunkte, von denen aus die Bibel gelesen werden kann, basierend auf Geschlecht, Klasse, Kaste, Rasse und ethnischer Herkunft.

Wir würdigten die Tatsache, dass in einigen Ländern Frauen höhere akademische Grade auf dem Gebiet der Theologie erwerben können. Doch es müssen noch mehr Gelegenheiten für Frauen geschaffen werden, um Theologie studieren und das Fach in theologischen Schulen und Seminaren unterrichten zu können. Während wir die berufliche theologische Ausbildung für Frauen unterstützten, bekräftigten wir auch die Gültigkeit theologischer Kenntnisse, die aus den Lebenserfahrungen von Frauen gewonnen werden.

Wir fühlten die Notwendigkeit, Gruppen von Theologinnen zu gegenseitiger Unterstützung und Bereicherung zu bilden.

#### **Wir verpflichten uns:**

Kreative Methoden (Gebrauch von Symbolen, Dramatik, Poesie etc.) der Lehre und des Lernens auf dem Gebiet der Theologie zu unterstützen, die den ganzen Menschen einbeziehen.

Unser Gottesgespräch und unsere Erfahrung zu bereichern, indem wir über einen ausschließlich männlichen Rahmen hinausgehen und verschiedene Metaphern für Gott verwenden.

Wichtige Phasen im Leben einer Frau (z.B. Beginn der Pubertät, Schwangerschaft, Geburt, Menopause) zu feiern, indem wir Rituale und Liturgien schaffen und erneuern.

Einen anderen Ausdruck für »feministisch« zu entwickeln, der die Theologie der asiatischen Frauen authentischer wiedergibt.

#### **Wir empfehlen:**

Die Ortskirchen sollten ihre Sozial- und Entwicklungsprogramme im Licht der bei diesem Treffen gewonnenen Erkenntnisse bewerten.

Die theologische Ausbildung sollte neu strukturiert werden (z.B. Stipendien, Ferienkurse, Teilzeitkurse, Fernkurse, Abendschule), um es den Frauen zu ermöglichen, berufliche Kompetenz auf dem Gebiet der Theologie zu erwerben.

Frauen auf der Graswurzelebene sollten Zugang zu theologischem Wissen erhalten, um ihnen so zu helfen, ihre Gotteserfahrung auszudrücken und zu vertiefen.

Programme zur Förderung eines sensiblen Umgangs mit geschlechtsspezifischen Fragen sollten auf allen Ebenen von Ausbildung, Erziehung und Führung durchgeführt werden.

Die Seminarbildung sollte so konzipiert sein, dass die Seminaristen in die Lage versetzt werden, mit Frauen, die in der Kirche arbeiten (z.B. Ausbilderinnen und Lehrerinnen an Seminaren), eine gleichberechtigte Partnerschaft zu erleben.

Auf der Graswurzelebene sollten Frauengruppen eingerichtet werden, um das Bewusstsein zu steigern, Geschichten auszutauschen, Unterstützung zu erhalten und Solidarität aufzubauen.

Wie Maria im Magnifikat jubeln unsere Herzen in der Hoffnung, dass die Umkehr der Werte, die sie prophetisch verkündet, für die Frauen in Asien Wirklichkeit werde. Wir sind zuversichtlich, dass die Ruach Jahwe, der Geist Gottes, der über uns schwebt, uns mit ihrer Weisheit inspirieren, animieren und herausfordern werde, neue Wege zum Leben zu gehen.

□

*Quelle:  
UCA NEWS, Bangkok,  
E-Mail vom 9.11.2001.  
Übersetzung aus dem  
Englischen.*

# PAKISTAN

## »Das Opfer der Martyrer von Bahawalpur

### Hirtenbrief der Bischöfe

---

**Bei einem Terrorakt auf eine christliche Kirche in Bahawalpur/Ostpakistan sind am 28. Oktober 2001 17 Menschen ermordet worden. Dieses Ereignis hat die katholischen Bischöfe Pakistans veranlasst, sich in einem Hirtenbrief an die Gläubigen zu wenden, ihnen Mut zuzusprechen und sie in ihrem Glauben zu stärken. Nachfolgend der Text dieses Briefes vom 7. November 2001; dazu der Wortlaut einer Erklärung, die die Bischofskonferenz einen Tag zuvor gemeinsam mit der Kirche Pakistans veröffentlicht hat.**

Wir, die katholischen Bischöfe von Pakistan, verurteilen nachdrücklich den Terrorakt in Bahawalpur während des Sonntagsgottesdienstes am 28. Oktober 2001. Fünfzehn am Gottesdienst teilnehmende Christen und ein muslimischer Polizist wurden in der katholischen Kirche St. Dominic kaltblütig niedergeschossen. Viele Schwerverletzte liegen noch im Krankenhaus.

Wir danken unserem Heiligen Vater, Papst Johannes Paul II., für die Entsendung eines Sonderbotschafters, Erzbischof Paul Josef Cordes, um sein Interesse am Wohlergehen aller unserer Menschen und seine Nähe zu uns im Gebet um Frieden in dieser Region zu bekunden. Seine rechtzeitig eingetragene Kondolenzbotschaft, die bei der Beerdigung verlesen wurde und die das Massaker in Bahawalpur als eine Gräueltat nachdrücklich verurteilt, hat uns in dieser schweren Stunde in hohem Maße getröstet und gestärkt.

Wir alle haben Botschaften vom Präsidenten und von Kabinettsministern, von Beamten und Angehörigen des Militärs und von unseren muslimischen Brüdern und Schwestern aus allen Schichten und Berufsständen erhalten. Wir sind überaus gerührt von ihrer Anteilnahme und ihren Beileidsbekundungen, die einen großen Schatz an Güte erkennen ließen, der spontan aus ihrem Herzen kam.

Jetzt, mehr als zu jeder anderen Zeit, müssen wir zusammenkommen, um aktiv in Aman (Friedens)- Komitees zu arbeiten und uns im interreligiösen Dialog zu engagieren, um eine soziale Harmonie herbeizuführen. Zusammen mit den Bischöfen der Kirche von Pakistan haben wir zu Gedenkgottesdiensten für die Martyrer von Bahawalpur aufgerufen.

Wir machen uns große Sorgen um das leidende Volk von Afghanistan und beten darum, dass in ihrem Land bald Frieden geschaffen werde. In der Zwischenzeit tun unsere christlichen karitativen Organisationen ihr Bestes, um humanitäre Hilfe für die afghanischen Flüchtlinge und für jene, die innerhalb Afghanistans leiden, bereitzustellen. Wir fordern alle auf, einen Beitrag zum Präsidentenfonds zu leisten, der zu ihrer Hilfe und Wiederherstellung eingerichtet wurde.

Zum Abschluss unseres liturgischen Jahres werden wir das Christkönigsfest feiern. Lassen wir es zu einer Friedensprozession werden, die alle unsere Gebete und Bemühungen um den Frieden in unserem Herz und Geist, in unseren Familien und Beziehungen zueinander und zu unseren Brüdern und Schwestern anderer Religionen symbolisiert.

Viele unserer Menschen sind zur Zeit natürlich besorgt und verängstigt. Sie fühlen sich

hilflos und sind ohne Hoffnung. Aber unser Glaube lehrt uns, so machtlos wir auch sein mögen, dass wir unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen können, der allein Licht aus der Dunkelheit, Ordnung aus dem Chaos, Leben aus dem Tod und Gutes aus Bösem machen kann.

Mögen unser andächtiges Lesen der Bibel und unsere häufige Zuflucht zur Eucharistie und zum Bußsakrament unser Glaubensleben nähren und stärken. Der Glaube ist es, der die Fähigkeit verleiht, die Gegenwart Gottes zu erfahren, der sogar im Sturm bei uns ist (vgl. Mt 8,27). Er allein kann uns diesen Frieden geben, den die Welt nicht geben kann (vgl. Joh 14,27). Wir fordern unsere Gläubigen auf, jeden Tag den Familienrosenkranz und besondere Gebete für den Frieden zu beten.

Einige Gläubige sind menschlich gesehen verwirrt, aber das Gebot Christi ist ganz klar im Hinblick auf das, was wir tun müssen. Es gibt nur einen Weg, den wir gehen müssen, und das ist der Weg des Evangeliums Jesu Christi. Er sagt uns, dass es nur ein Gebot gibt: lieben, selbst unsere Feinde, und für die beten, die uns verfolgen (vgl. Mt 5,44). Der heilige Paulus sagt uns: »Lass

dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!« (Röm 12,21). Christus prangerte die Gewalt an, nicht indem er sie auferlegte, sondern indem er sie am Kreuz annahm. Mit dem gekreuzigten Christus werden wir sie auch besiegen. Er sagte uns: „»Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen« (Mt 26,52).

Wir glauben unerschütterlich daran, dass das Opfer der Martyrer von Bahawalpur nicht vergeblich sein wird, und wir beten inständig, dass ihr Blut den Hass und die Gewalt von den Herzen aller Menschen in unserem Land abwaschen möge, damit wir lernen können, für den Fortschritt, den Wohlstand und den Frieden aller Menschen Pakistans zu arbeiten.

Maria, die Mutter der Kirche schließe uns alle in ihre schützenden Arme.

Unterzeichnet von:

**Simeon A. Preira**

Erzbischof von Karachi, Präsident der Bischofskonferenz

7.11.2001



## Gedenkgottesdienst für die Martyrer von Bahawalpur Presseerklärung

Wir, die Bischöfe sowohl der Römisch-katholischen Kirche als auch der Kirche von Pakistan, verurteilen nachdrücklich den Terrorakt während des Sonntagsgottesdienstes am 28. Oktober 2001 in Bahawalpur. Fünfzehn am Gottesdienst teilnehmende Christen und ein muslimischer Polizist wurden in der katholische Kirche St. Dominic kaltblütig niedergeschossen. Viele andere Schwerverletzte liegen noch im Krankenhaus.

Als Geste der Achtung vor den Martyrern dieses Massakers ermutigen wir unsere Menschen, Gedenkgottesdienste abzuhalten. Währenddessen warten die Christen Pakistans dringend darauf, dass die Regierung ihre Bemühungen fortsetzt, die Schul-

digen festzunehmen und vor Gericht zu stellen. Die Regierung muss Leben und Eigentum aller ihrer Staatsbürger, einschließlich der Christen und anderer Minderheiten, schützen. Die Regierung muss auch unverzüglich alle terroristischen Organisationen verbieten.

Wir machen uns große Sorgen wegen des ungeheuren Leidens der vertriebenen Afghanen, sowohl innerhalb ihres Landes als auch in den Flüchtlingslagern. Wir beschließen, unsere Anstrengungen wieder zu verstärken, um ihnen humanitäre Hilfe zu bringen durch die vielen christlichen Organisationen, die bereits am Hilfseinsatz beteiligt sind. Wir, die Bischöfe, rufen die ganze Nation auf, in dieser Zeit der Prü-

fung, die unser Land durchmacht, ein Bewusstsein völliger Einheit und Solidarität zu zeigen. Wir wollen alle Differenzen begraben und uns erheben als ein Volk, ohne irgendeine einseitige Ausrichtung im Hinblick auf Kaste, Klasse, Farbe oder Glaubensbekenntnis. Wir sind herausgefordert, auf die gegenwärtige Krise im Glauben zu antworten und voller Hoffnung danach zu streben, wo wir auch leben und arbeiten, die Zivilisation der Liebe in unserem Land zu errichten.

*Quelle:  
Zenit News Agency, Rom,  
E-Mail vom 11.11.2001.  
Übersetzung aus dem  
Englischen.*

Möge das Blut unserer Martyrer nicht umsonst vergossen werden, sondern Hass, Gewalt und Intoleranz von Herz und Sinn aller

unserer Menschen wegwaschen, damit Pakistan aus dieser Krisensituation als ein stärkeres Land hervorgeht und sich auf dem Weg des Fortschritts, des Wohlstand und der Friedens an die Spitze setzt.

**Dr. Alexander John Malik**

Bischof von Lahore, Kirche von Pakistan

**Joseph Coutts**

Bischof von Faisalabad, Vizepräsident der Katholischen Bischofskonferenz von Pakistan

6.11.2001



# PANAMA

## Die indigenen Völker als »Weber« ihrer eigenen Geschichte

### Botschaft des 7. Nationalen Treffens für Indígena-Pastoral

Vom 8. bis 12. Oktober 2001 kamen die kirchlichen Mitarbeiter zur Entwicklung einer Indígena-Pastoral in Capira/Panama zu ihrem 7. Nationalen Treffen zusammen (VII Encuentro Nacional de Pastoral Indígena – ENPI). Vertreter der indigenen Völker Panamas, dazu Bischöfe, Priester und Ordensfrauen nahmen an dem Treffen teil. Das Thema: Mission und Missionare des 21. Jahrhunderts: pastoraler Dialog und Dialog zwischen den Kulturen. Ihre Erfahrungen und Vorhaben fassten die Teilnehmer in der folgenden Botschaft zusammen.

Die Mitarbeiter der Indígena-Pastoral der katholischen Kirche, begleitet von Bischöfen, Priestern und Ordensfrauen, alle in ein und derselben Pastoral engagiert, versammelt zum VII. ENPI, wenden sich an die Mitglieder der indigenen Völker: Ngöbe, Naso, Buglé, Emberá, Kuna und Waunan, aus deren Schoß viele von uns geboren sind und unter denen wir alle uns als Geschwister fühlen, an die Gläubigen der katholischen Kirche in Panama und an alle Menschen guten Willens, die in unserem Lande leben.

Wir haben uns vom 8. bis 12. Oktober 2001 im Hogar Javier in Capira versammelt, aus den Gegenden und Regionen kommend, in denen wir leben und arbeiten, um gemeinsam zu beten und über unsere Mission und Verpflichtung mit Gott und mit euch in der Kirche nachzudenken. Es ist das 7. Treffen auf unserem gemeinsamen Weg, der vor zweiundzwanzig Jahren begann. Diesmal haben wir unser Augenmerk auf »Mission und Missionare des 21. Jahrhunderts: pastoraler Dialog und Dialog zwischen den Kulturen« gerichtet.

Wir haben gemeinsam das Wort Gottes und die Eucharistie begangen, vernommen und gefeiert. Wir haben um Vergebung gebeten, und es wurde uns vergeben. Wir haben die Leitlinien und Dokumente unserer Mutter Kirche studiert und bedacht. Nach Befragung unserer Gemeinschaften, traditionel-

len Autoritäten und insbesondere unserer Brüder im Pastoraldienst – Beauftragte, Katechisten, Missionare – haben wir ihre Beiträge, Fragen und Wünsche zum Treffen in den hierzu vorbereiteten Arbeiten mitgebracht. So haben sich unsere Gemeinschaften aktiv beteiligt, sie haben ihre Meinung über ihre Probleme und ihre Realität dargestellt und Vorschläge gemacht.

In unserer Arbeit sind wir von den erfahrenen Brüdern der Sozialpastoral – der Nationalen Caritas von Panama und der Kulturaktion Ngöbe (ACUN)<sup>1</sup> beraten worden; von der Missions-Abteilung – Sekretariat der Indígena-Pastoral (DEMIS-SEPAI)<sup>2</sup> des CELAM<sup>3</sup>; und vom Nationalen Hilfszentrum für Indígena-Missionen (CENAMI)<sup>4</sup>. Mit ihnen haben wir über unsere allgemeine Situation nachgedacht, die sich für uns seit dem vergangenen 11. September im Hinblick auf die nationale Realität und die Folgen bietet, die einige Makroprojekte für die Indígenagemeinschaften in den armen und benachteiligten Regionen unseres Landes haben können.

Wir haben gefühlt, dass der Herr über uns, seinen Kindern, wacht; dass er die Geschichte der Welt und unsere eigene private Geschichte zu unserem Wohl leitet und ausrichtet; dass er die Überheblichen und Stolzen vom Thron stößt und den Einfachen und Bescheidenen erhebt (vgl. Lk 1,52); dass er auf

<sup>1</sup> ACUN – Acción Cultural Ngöbe.

<sup>2</sup> DEMIS-SEPAI – Departamento de Misiones – Secretaría de Pastoral Indígena.

<sup>3</sup> CELAM – Consejo Episcopal Latinoamericano/Lateinamerikanischer Bischofsrat.

<sup>4</sup> CENAMI – Centro Nacional de Ayuda a las Misiones Indígenas.

unsere Unterstützung für die Errichtung seines Reichs unter uns baut. Wir sind für Gott und für die Zukunft der Menschheit wichtig; doch müssen wir uns von ihm leiten lassen, damit er weiterhin sein Reich errichtet und mit uns und für uns Wunder tut. Gesegnet und gelobt sei der Herr!

### **Wir erneuern unsere Berufung und Mission und verpflichten uns:**

- dem Wort Gottes und seinen Aufforderungen treu zu sein;
- unsere Kulturen besser kennenzulernen und unsere indigene und christliche Identität zu vertiefen;
- unsere kulturellen Reichtümer mehr zu schätzen, zu entwickeln und zu teilen;
- zu arbeiten, um unser Leben und unsere Kultur von Lastern, Ungerechtigkeiten, Egoismen und Sünden zu reinigen;
- unser Leben in Bezug auf Dienste, Hingabe und Verantwortung zu verbessern;
- aufmerksam zu leben, um uns nicht von Routine, Konformismus, Unachtsamkeit und Konsumismus beherrschen zu lassen;
- in der Solidarität und dem Dienst an den vergessenen und ausgeschlossenen Geschwistern, Gemeinschaften und Gruppen zu wachsen;
- Leben, Würde und Freiheit zu schützen, wo diese bedroht oder zerstört werden;
- die Natur, die Mutter unseres eigenen Lebens, zu schützen.

*Quelle:  
Panorama Católico,  
Panamá, 21.10.2001.  
Übersetzung aus dem  
Spanischen:  
Dorothea Müller.*

### **Und somit einen Beitrag zu leisten:**

- mit dem Dialog gegen Zwang;
- mit der Achtung gegen die Überheblichkeit;
- mit der Brüderlichkeit gegen die Unterdrückung;
- mit der Würde gegen die Verachtung;
- mit dem Leben gegen den Tod;
- mit dem Licht gegen die Finsternis;
- mit dem Reichtum der kulturellen Vielfalt gegen die niederwalzende Einheit der neoliberalen Globalisierung;
- mit der echten und vielseitigen christlichen Katholizität gegen jede Art von ausschließendem und evangeliumsfeindlichem Fundamentalismus.

Wir danken unserem Gott Vater, den wir

mit den Ngöbes als Ngöbö,  
mit den Nasos als Sboré,  
mit den Buglés als Chubé,  
mit den Emberás als Ancoré,  
mit den Kunas als Paba-Nana,  
mit den Waunanas als Ewandan anrufen,

für die Mission, zu der er uns in der Kirche und der Welt aufruft.

Wir bitten ihn, dass er uns seinen Geist in Fülle vermitteln möge, damit wir die Mission weiterführen und so mit unserer Mutter, der Jungfrau Maria, singen können: »Unsere Seele preist die Größe des Herrn, und unser Geist jubelt über Gott, unseren Retter« (vgl. Lk 1,46).



# BRASILIEN

## Der Schrei der Völker nach Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden

Botschaft einer ökumenischen Gruppe von Bischöfen

Vom 15. bis 22. Oktober 2001 kam eine ökumenische Gruppe von gesellschaftspolitisch engagierten Bischöfen in Ibiúna, São Paulo/Brasilien, zu einem Gedankenaustausch zusammen. Die Versammlung stand in der Reihe der »Lateinamerikanischen Studientreffen« (Encontro Latino-Americano de Estudos), die in unregelmäßigen Abständen stattfinden. 25 Bischöfe aus verschiedenen Kirchen und Ländern Lateinamerikas nahmen daran teil. Das Thema: Der Schrei der Völker nach Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden. Zu diesem globalen Anliegen veröffentlichten die Teilnehmer die folgende Botschaft.

Wir, die Unterzeichneten, katholische und evangelische Bischöfe und Pastoren Brasiliens und anderer Länder Lateinamerikas, sind vom 15. bis 22. Oktober 2001 in Ibiúna, Bundesstaat São Paulo, zum Zwecke des Studiums, der Besinnung und des Gebets zusammengekommen und haben uns entschlossen, unsere Angst und Sorge angesichts der aktuellen internationalen Lage zum Ausdruck zu bringen.

Wir verurteilen jegliche Art von Terror wie den Anschlag vom 11. September, der weltweite Ablehnung und Bestürzung hervorgerufen hat, weil es die Tat von Wahnsinnigen war und Tausende von Opfern, auch bei den Rettungsmannschaften gefordert hat. Überall erklang unüberhörbar der Ruf nach Gerechtigkeit, gefolgt von Gesten des Mitgefühls und der Solidarität mit den Opfern und deren Angehörigen.

Auf der anderen Seite verwandelt sich der Ruf nach Gerechtigkeit in ungebührender Weise in Rache- und Vergeltungsakte, mit Luftangriffen gegen Afghanistan – das ist der gleiche Terror, der nun von Regierungen verübt wird, die sich als demokratisch, zivilisiert und christlich verstehen.

Die Bombenangriffe fordern laufend unzählige unschuldige Opfer – Frauen, Kinder und Alte –, zerstören die Infrastruktur, lassen Hunger und Verzweiflung anwachsen, ver-

schlechtern die gesundheitlichen Bedingungen der Bevölkerung und treiben Millionen von Flüchtlingen auf die Straßen. Man hat bewusst eine Verschärfung des Bürgerkrieges zwischen den rivalisierenden politischen Gruppierungen gefördert, worunter die Bevölkerung erneut leidet.

Heute ist der Ruf nach Gerechtigkeit begleitet von einem beklommenen Aufschrei nach Frieden, der in wachsenden Protesten und Aufmärschen gegen den Krieg, in ökumenischen und interreligiösen Manifesten und Feiern für den Frieden zum Ausdruck kommt. Wir schließen uns all diesen religiösen und bürgerlichen Personen und Institutionen an, um im Sinne von Gottes Wort und vom tiefen Herzenswunsch unserer Völker aus einen neuen Versuch für Gerechtigkeit und Dialog, Solidarität und Frieden zu unternehmen.

**1. Die Frucht der Gerechtigkeit ist der Friede**

Die langanhaltende internationale Gleichgültigkeit gegenüber unmenschlichen Elendsituationen in weiten und wachsenden Teilen der Weltbevölkerung hinterlässt eine Leidens- und Todesspur über die ganze Welt und erzeugt Rachegefühle und Aufruhr gegen die wenigen Länder, die diese neue internationale Ordnung auferlegen und mit Hilfe internationaler Institutionen und ihrer Politik wirtschaftlicher Anpassung fördern. Die-

se neoliberale Politik verursacht in vielen Ländern, die von der Last einer unbezahlbaren Auslandsverschuldung gebeugt sind oder heftigen Schwankungen und Angriffen auf die inländischen Währungen seitens des Spekulationskapitals ausgesetzt sind, finanzielle und wirtschaftliche Katastrophen.

Wir müssen mit ansehen, wie Krankheiten und Epidemien, die anscheinend unter Kontrolle waren, wieder in die armen Länder zurückkehren, und neue, über Länder und Erdteile sich ausbreitende Seuchen wie AIDS ganze Kontinente verwüsten.

Hinter fast allen gegenwärtigen Kriegen stehen die Interessen der Waffenindustrie und die Auseinandersetzung um die Beherrschung der Märkte und die Kontrolle über die strategischen natürlichen Ressourcen wie Erdöl und Gas.

Die Bedingungen für einen dauerhaften Frieden werden kaum geschaffen werden, wenn wir die durch Ausschluss und Marginalisierung von großen Mehrheiten verursachten Spannungen nicht überwinden, wenn wir nicht eine ehrliche konzertierte Aktion unternehmen, um die internationalen Ungleichheiten zu verringern, um den Rassismus und die Diskriminierung der Frauen und ethnischer und religiöser Minderheiten zu eliminieren, um die Zerstörung und die Umweltschäden in Grenzen zu halten.

**2.** »Nie mehr Krieg! Nie mehr Krieg! Der Frieden soll das Schicksal der ganzen Menschheit leiten. Wenn Ihr Brüder sein wollt, lasst die Waffen von Euren Händen gleiten«. Das war am 4. Oktober 1965 der Aufschrei Papst Pauls VI. vor der UNO-Versammlung in New York, das jetzt von den Attentaten getroffen wurde.

Menschen und Länder, welche die grenzenlosen Schrecken und Gräueltaten des Krieges erfahren haben, die im Abwurf der Atombombe über Hiroshima und Nagasaki gipfelten, können sich lediglich der Stimmen der Weisen und Pastoren wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Oscar Romero anschließen – Märtyrer für den Frieden, die aktive Gewaltlosigkeit als geistige und politische Haltung predigten.

Angesichts des Atomkrieges und der modernen chemischen und biologischen Waffen, die massive Zerstörung anrichten und die das Überleben des Planets Erde und der

Menschheit selbst gefährden, ist die unverblümte moralische Verurteilung geboten, die Papst Johannes XXIII. in *Pacem in Terris* aussprach:

»... Es ist nicht mehr möglich sich vorzustellen, dass in diesem unseren Atomzeitalter der Krieg noch ein geeignetes Mittel ist, um verletzte Rechte wiederherzustellen«<sup>1</sup>.

Denjenigen, die heute den Krieg rechtfertigen, bringen wir das unmissverständliche Wort des Konzils in Erinnerung:

»Jede kriegerische Handlung mit dem Ziel der wahllosen Zerstörung ganzer Städte oder weiter Landesteile und ihrer Bewohner ist ein Verbrechen gegen Gott und den Menschen selbst, das unmissverständlich und ohne Zögern verurteilt werden muss«<sup>2</sup>.

**3.** Was gegenwärtig im militärischen Vorgehen gegen Afghanistan an Kosten ausgegeben wird, würde genügen, um diese Nation und viele andere von Hunger, Elend und von der Zerstörung zu befreien. Dies würde Bindungen des Respekts und der Kooperation, der Hilfe und Solidarität schaffen, die Leiden nicht noch mehr verstärken und Hass und Unverständnis nicht erneut säen.

Der einzige Weg zum Frieden ist die Überwindung der Ungerechtigkeiten und der Meinungsverschiedenheiten im Rahmen eines von legitimen internationalen juristischen und politischen Instanzen – trotz ihrer Mehrdeutigkeiten und Grenzen – beaufsichtigten Dialogs, wie die UNO und der Internationale Gerichtshof in Den Haag, wohin Verdächtige für Kriegsverbrechen oder Terrorakte geführt und, sollten sie für schuldig befunden werden, verurteilt und bestraft werden müssen.

Kriegs- und Rachezüge, die gegen eine andere praktisch wehrlose Nation in einseitiger und imperialistischer Weise von einem oder mehreren Ländern geführt werden, die gleichzeitig Partei und Richter sind, zerstören die Grundlagen des internationalen Zusammenlebens, führen das Gesetz des Dschungels und des Stärkeren ein und unterbinden die Wahrung der Rechte.

**4.** Eines der ersten Opfer des Krieges ist die Wahrheit. Die modernen Kriege werden auf den Schlachtfeldern ausgetragen, aber auch, und vor allem, in den sozialen Kommunikationsmitteln. Die Lüge und die Manipulation

<sup>1</sup> *Pacem in Terris*, Nr. 127.

<sup>2</sup> *Gaudium et Spes*, Nr. 80.

der Wahrheit, die Verteufelung des Gegners und die Vergiftung der Bevölkerung mit Rachegehlüsten und Hassgedanken erschweren die Verhandlung, den Dialog und die Wiederherstellung der Eintracht und des Friedens.

Wir prangern an und verurteilen auf das Nachdrücklichste die Karikatur, die man vom islamischen Glauben und von der arabischen Welt verbreitet und damit Menschen, Völker und Religionen zu Verdächtigen macht. Wir bitten sie um Verzeihung für die nicht gerechtfertigte Kränkung aus dem christlichen Abendland. Dies verschärft nur die Missverständnisse, fördert Vorurteile und vergrößert die internationalen Spannungen.

Ibiúna, São Paulo, 20. Oktober 2001

#### **Katholiken:**

**Mose João Pontelo**

Diözese Cruzeiro do Sul

**Mario Clemente Neto**

Prälatur Tefé

**Franco Masserdotti**

Diözese Balsas

**Mauro Montagnoli**

Diözese Ilhéus

**Xavier Gilles de Maupeou d'Ableiges**

Diözese Viana

**Apparecido José Dias**

Diözese Roraima

**Elias James Manning**

Diözese Valença

**Luis Fernandes (em.)**

Diözese Campina Grande

**Eugenio Rixen**

Diözese Goiás

**Antonio Batista Fragoso (em.)**

Diözese Crateús

**Luis D'Andrea**

Diözese Caxias do Maranhão

**José Maria Pires (em.)**

Erzdiözese Paraíba

**Pedro Casaldaliga**

Prälatur São Felix do Araguaia

5. Ein Blick auf uns selbst und auf unsere gegenwärtige Situation lädt uns ein zu einer Haltung des Aufhorchens, des Gebets, aber auch des entschlossenen Einsatzes für den Wiederaufbau der Gerechtigkeit und des Friedens, der in unserem täglichen Leben beginnt, durch Gesten gegen die Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten, Vorurteile und Diskriminierungen, durch Mitgefühl mit den Armen und Bescheidenen und durch den Kampf um eine gerechtere Sozialpolitik.

Die Rechtfertigung des Krieges ist nicht evangeliumsgemäß, und Jesus stellt die Erbauer des Friedens unter die Seligpreisungen:

»Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden« (Mt 5,9).

**Heriberto Hermes**

Diözese Cristalândia

**Tomas Balduino**

Diözese Goiás

**Esmeraldo Barreto de Farias**

Diözese Paulo Afonso

**Adriano Ciocca Casino**

Diözese Cruzeiro do Sul

**Pedro Olmedo**

Prälatur Humahuaca (Argentinien)

**Marcelino Palentini**

Diözese Jujuy (Argentinien)

**Raul Vera**

Diözese Saltillo (Mexiko)

**Samuel Ruiz (em.)**

Diözese San Cristóbal de Las Casas (Mexiko)

**Hermenegildo Ramirez**

Diözese Huautla de Jimenez (Mexiko)

**Alejo Zavala**

Diözese Tlapa (Mexiko)

#### **Protestanten:**

**Almir dos Santos**

Diözese Brasília der Anglikanischen Episkopalkirche

**Rolf Schunemann**

Synodalpastor der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses, São Paulo

□

*Quelle:  
Kopie des Originals.  
Übersetzung aus dem  
Brasilianischen:  
Anita Hartung.*

# GLOBAL

## Verknüpfen der Fäden der steten Kämpfe zu einem Teppich der Hoffnung für das 21. Jahrhundert

Erklärung der 5. Generalversammlung von EATWOT

Die Ökumenische Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen EATWOT (Ecumenical Association of Third World Theologians) kam vom 24. September bis 1. Oktober 2001 in der Nähe von Quito/Ecuador zu ihrer 5. Generalversammlung zusammen. Es galt, das 25jährige Bestehen der Vereinigung zu feiern. 1976 in Dar es Salaam gegründet, kann EATWOT auf eine lebhaftere Geschichte von Kontroverse und Konsens zurückblicken. Das Thema in Quito lautete: Gib Zeugnis von der Hoffnung, die in dir ist: Verknüpfen der Fäden unserer steten Kämpfe zu einem Teppich der Hoffnung für das 21. Jahrhundert. 62 Theologinnen und Theologen aus 29 Ländern rund um den Erdball nahmen an dem Treffen teil. Ihre Überlegungen, Einsichten und Vorhaben fassten die Konferenzteilnehmer in der folgenden »Botschaft der Hoffnung« zusammen.

### 1. Einleitung

Wir, die Mitglieder der Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen (EATWOT), schlugen vom 24. September bis 1. Oktober 2001 in der »Casa de Espiritualidad Maria Auxiliadora«, im schönen Tumbaco-Tal, unterhalb von Quito, Ecuador, zu unserer 5. Generalversammlung unsere Zelte auf. Hier, umgeben von den hohen Anden und versammelt in der »Mitte der Welt«, feierten wir unser Silberjubiläum und dachten nach über das Thema: Gib Zeugnis von der Hoffnung in dir: Verknüpfen der Fäden unserer steten Kämpfe zu einem Teppich der Hoffnung für das 21. Jahrhundert. Das Thema unserer Versammlung wurde inspiriert von folgender Stelle im 1. Petrusbrief:

»Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt« (1 Petr 3,15-16).

Diese Botschaft richtet sich an Menschen, deren Hintergrund unserem eigenen Dritte-Welt-Kontext ähnelt, um in ihnen durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung zu entfachen.

Wir waren 62 Theologinnen und Theologen aus 29 Ländern und vertraten die Regionen Asien, Afrika, Ozeanien und Lateinamerika. Unsicherheit und Angst erfüllten uns unmittelbar nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in den Vereinigten Staaten von Amerika. Schmerzlich vermissten wir die Präsenz unserer Mitglieder von EATWOT-USA, die als Folge dieser Situation der Gewalt nicht dabei sein konnten.

Als direkte Antwort darauf schrieb die Versammlung einen Brief, in dem sie ihre Solidarität mit all jenen zum Ausdruck brachte, die als Folge des Angriffs leiden, und mit denen, die weiterhin unter so vielen Formen der Gewalt in der ganzen Welt leiden. Wir forderten auch politische und kirchliche Führer auf, eine Kultur des Friedens und des gegenseitigen Verständnisses unter Gemeinschaften und Nationen zu fördern.

### 2. Der Kontext der Dritten Welt

Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien – jeder Kontinent mit seinen Millionen von Menschen und einer großen Vielfalt von Kulturen, Religionen und Sprachen – haben ih-

re eigenen Probleme. Alle sind betroffen vom Phänomen der Globalisierung, das unsere Welt durchdringt. Trotz ihrer großartigen Versprechungen führte die Globalisierung zu einer größeren Kluft zwischen den Reichen und den Armen und hat die Leiden der Menschen verstärkt.

In einer globalen Welt sind Millionen (besonders Frauen) zur Migration gezwungen. EATWOT schlägt vor, dass wir über dieses Problem nachdenken und handeln. Uns quälen die Verarmung, das Fehlen einer guten Regierung, die Pandemie HIV/AIDS, der Terrorismus und die Auswirkungen einer Vergötterung von Macht und Maßlosigkeit. Alles das bildet den Stoff, aus dem wir unseren Teppich der Hoffnung knüpfen.

Die Menschen der Dritten Welt ergeben sich nicht in ihr Schicksal. In Ecuador, wo wir Gemeinschaften indigener Völker und Einwohner afrikanischer Abstammung, ein großes Gefängnis und Zentren für Frauen und Kinder besuchten, trafen wir Frauen und Männer, die leiden und kämpfen. Wir hörten ihre Schreie und die Äußerungen ihrer Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. Wir spürten in ihnen eine tiefe Spiritualität, die in ihrem Kampf ums Überleben und um Würde verwurzelt ist. Ihr Widerstand selbst bringt eine Theologie der Hoffnung hervor. Der zunehmende Beweis des Widerstands gegen Absorption oder Ausrottung durch die dominanten Kulturen bekräftigt ihre Hoffnung, dass Vielfalt ein positiver Faktor in der menschlichen Kultur bleiben wird.

### 3. Fragen, Probleme und Antworten

Völker aus allen Kontinenten denken theologisch nach über den historischen Prozess der Ausbeutung, der ihnen alle ihre Rechte auf ihre angestammten Länder, ihre Sprachen, Religionen und Kulturen genommen hat. Als EATWOT lehnen wir Theologien und ein kirchliches Leben ab, die den Missbrauch der Mutter Erde, die Auslöschung von Völkern und die Invasion des Weltmarktes legitimieren. Eine grundlegende Weiterentwicklung der Theologie ist erforderlich, um mitzuhelfen, Gerechtigkeit zu schaffen.

Als eine Vereinigung sind wir verpflichtet, der Ausbeutung der Schöpfung Widerstand zu leisten. Indigene Völker sind immer noch mit den Problemen gefährdeter Kulturen und

Territorien konfrontiert. In diesem Zusammenhang bevorzugen wir eine Theologie der Schöpfung, die ihnen eine Gnadenfrist gönnt. Wir sind verpflichtet, solidarisch mit indigenen und ausgegrenzten Völkern zusammenzuarbeiten, um die Umwelt zu bewahren. Wir betrachten das als ein göttliches Gebot, das wir nicht außer Acht lassen dürfen. Ebenso als ein göttliches Gebot betrachten wir die Notwendigkeit, die betrügerische Sprache jener zu analysieren und zu entlarven, die von der sozialen Ausbeutung profitieren.

In allen Kontinenten bieten indigene Völker in ihrer Theologie Musterbeispiele an zur Förderung eines ganzheitlichen Lebens, das sich von fremden Ausdrucksweisen unterscheidet. Es ist ein Zeichen der Hoffnung, das wir aus einheimischen Spiritualitäten schöpfen können mit ihrer Verehrung für die Mutter Erde, die Menschheit und die ganze Natur. In diesen Spiritualitäten besteht ein ganzheitlicher innerer Zusammenhang und eine Beziehung untereinander. Sie helfen uns, die Fäden unserer steten Kämpfe in den Teppich der Hoffnung einzuweben.

Einige Länder der Dritten Welt machen gerade gewaltsame Konflikte mit religiösen, ethnischen und gesellschaftlichen Spaltungen durch. Wir freuen uns jedoch über die verschiedenen Versuche, mit Völkern anderer Glaubensgemeinschaften einen Dialog zu führen und sich zu engagieren. Der Versuch der afrikanischen Kirchen, Völker anderer Glaubensgemeinschaften für Fragen von Gerechtigkeit und Frieden zu interessieren, ist ein Zeichen der Hoffnung. Länder, die in Kriege verwickelt sind, einschließlich derer, die ethnische oder religiöse Spaltungen erfahren, brauchen dringend Gerechtigkeit, Verzeihung, Wiedergutmachung und Verantwortung füreinander.

Es ist ein Zeichen der Hoffnung, dass Opfer der Kolonisation eine Stimme und einen Raum für ihre Klagen gefunden haben, besonders auf der Weltkonferenz über Rassismus in Durban, Südafrika, die vom 28. August bis 7. September stattfand. Opfer von Rassismus, Kolonisation und Sklaverei fordern nun Wiedergutmachung und Entschädigung für den ihnen zugefügten Schaden. Wir empfehlen, dass theologische Gruppen Studien über die Probleme Sklaverei, Kolonisation und Wiedergutmachung erstellen sollten.

Frauen in der ganzen Welt werden diskriminiert und marginalisiert. Ihre Körper werden benutzt, missbraucht und ausrangiert. In der Dritten Welt sind sie die Ärmsten der Armen (die *anawim*)<sup>1</sup>. Wir schreien laut heraus, um gehört zu werden, und wir träumen von einer Welt, in der es Gewalt gegen Frauen und Mädchen nur in der Erinnerung gibt. Theologie der Frauen und Führung von Frauen werden immer noch auf den zweiten Platz verbannt. Wir haben gekämpft und kämpfen weiterhin gegen die hierarchischen und patriarchalischen Strukturen in allen Institutionen, seien es Familien, Regierungen, Kirchen oder ganze Gesellschaften.

Viele Frauen auf der ganzen Welt geben den Zeichen des Lebens und der Hoffnung Nahrung. Es ist nicht alles verloren. Es besteht Hoffnung, da gläubige Frauen und Männer kämpfen, um sich an einem Dialog und einer Aktion zu beteiligen, die auf geschlechtsspezifische Fragen ausgerichtet sind. Wir haben Hoffnung, dass die leidenden Körper von Frauen und Männern sich in Schönheit, Leben, Bewegung und Konkretheit und in Verbundenheit mit der Natur erheben. Deshalb bekräftigen wir eine im Entstehen begriffene Theologie des Leibes. Es besteht Hoffnung, wenn wir das Wort Gottes durch geschlechtsspezifische Perspektiven zu verstehen versuchen, die Texte kritisieren, die Gewalt spüren lassen, und Texte bejahen, die Frauen und Männern Ganzheit bringen.

Die Frauen waren die Ersten, die bezeugten, dass Jesus Christus lebendig ist. Es besteht Hoffnung, wenn Frauen mit Würde behandelt werden. Es besteht Hoffnung, wenn die Männer den Frauen zuhören und wenn sie ihre eigene Sozialisation um einer neuen Menschlichkeit willen kritisch betrachten. Eine besondere Herausforderung für die Männer ist es, ihre Maskulinität im gegenwärtigen patriarchalischen System als Teil einer menschlichen Befreiung neu zu definieren. Es besteht Hoffnung, wenn Frauen und Männer kämpfen, um ungerechte Strukturen zu zerbrechen und sich darum bemühen, eine neue Menschlichkeit und eine neue Schöpfung einzuleiten.

Schwarze religiöse und gesellschaftliche Bewegungen haben die Theologie in den

Schwarzengemeinschaften in den USA, in Südafrika, der Karibik und Lateinamerika gefördert. Diese Theologien haben verschiedene Stadien durchgemacht. Heute verbinden sie wirtschaftliche und politische Interessen mit ökologischen und kulturellen Angelegenheiten sowie Frauenfragen miteinander. Unsere schwarzen Theologien bauen traditionelle Formen des Gottesverständnisses ab und entwickeln Beziehungen zu den Vorfahren, sie schaffen neue Äußerungen des Glaubens an Jesus Christus und gehen eine erneuerte Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Versöhnung ein.

Asien ist ein Kontinent mit einer großen Vielfalt an Kulturen, an Geschichte und Religionen. Er birgt ungeheure Möglichkeiten. Asien beherbergt aber auch die Mehrheit der Armen der Welt. Die Auswirkung der Globalisierung verstärkt die Unterschiede und führt zu internen Auseinandersetzungen. Doch die Solidarität, die unter Völkern aller Religionen und Kulturen im Kampf um volle Menschlichkeit zum Ausdruck gebracht wird, ist ein starkes Zeichen der Hoffnung. Wir versichern, dass im Engagement mit anderen der Dialog stattfindet und dass wir in der Lage sind, eine Spiritualität des Widerstands und des Kampfes zu verkünden.

Während der Versammlung sprachen wir über kontroverse theologische Probleme. Darunter waren neue Erfahrungen der Offenbarung Gottes, die Namen Gottes, die Bedeutung der Erlösung durch Christus, weitere christologische Fragen und das Wesen der Sendung der Kirche. Wir verpflichten uns, den Dialog über diese Probleme weiterzuführen.

Im Hinblick auf interreligiöse Fragen sprachen wir über die Kriterien (z.B. Offenheit, Bescheidenheit, Achtung gegenüber dem anderen und Ehrlichkeit), die notwendig sind für einen Dialog, der zu Gerechtigkeit und Frieden beiträgt. Wir erkannten auch die Notwendigkeit sowohl für eine Kritik der Philosophien der absoluten Wahrheit als auch für eine gründliche und radikale Erneuerung der systematischen Theologie.

Unsere EATWOT-Theologien mit ihrer Option für die Geringsten unter uns bilden einen vielstimmigen Chor aus systematischem und ethischem Denken, aus Bibelarbeit, indigenen Theologien, schwarzen Theologien,

<sup>1</sup> *anawim* (hebr.), im AT: die Armen, die Demütigen, die Frommen, die von Gott Erwählten.

feministischen Theologien und ökologischen Sorgen um die Mutter Erde. Wir bejahen erneut die Schritte, die in den Befreiungstheologien unternommen werden, mit all ihren unzähligen Entwicklungen.

Wir haben Anteil am Brot des Lebens, das Jesus Christus uns anbietet, der zusammen mit der ganzen Menschheit im Kampf um Brot und Freiheit steht. Die Trennungen zwischen und innerhalb unserer Kirchen sind trotzdem eine schmerzliche Realität. Während wir versuchen, die Fäden der Einheit der Menschheit zu verweben, müssen wir uns miteinander darum bemühen, die Einheit und Katholizität der Kirche Christi deutlich zu machen. In dieser Hinsicht bedarf es stärkerer Anstrengungen, uns miteinander mit der Theologie zu befassen und unsere Tischgemeinschaft zu einer sichtbaren Realität zu machen. Wie die Jünger in Emmaus öffnen wir unsere Augen, während wir auf unserem Weg zu Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor der Schöpfung Jesu Gegenwart beim Brechen des Brotes erkennen.

#### **4. Herausforderungen für EATWOT**

Unsere Versammlung schloss mit einer Botschaft des Lebens, einem Bewusstsein für Verantwortung und Verpflichtung und vielen bevorstehenden Aufgaben.

Als EATWOT wollen wir beitragen zur Entwicklung einer gerechten und befreienden globalen Ethik. Das Anwachsen von Volksbewegungen für Gerechtigkeit, besonders gegen eine neoliberale Globalisierung, ist ein Hinweis auf Kräfte, die eine alternative wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung aufbauen. EATWOT wird solche Bewegungen unterstützen und sich die Vielfalt der Kommunikation zu Nutze machen, um Netzwerke zu bilden oder zu verbinden. Wir erkennen darin die Möglichkeiten einiger Strategien, die in der Zukunft von EATWOT übernommen werden können.

Da es in der heutigen Zeit viele fundamentalistische Bewegungen gibt, die tragische Konflikte hervorrufen, Bewegungen, die auch Theologien und Kirchen in Mitleidenschaft ziehen, bekräftigen wir erneut unsere makro-ökumenische Berufung zur Einheit unter den christlichen Bekenntnissen und allen Religionen der Erde. Wir fordern unsere Brüder und Schwestern auf, Theologie zu

treiben, um im prophetischen Kampf mit den einfachen, armen und unterdrückten Menschen und in einem fruchtbaren Dialog mit einem kulturellen und religiösen Pluralismus fortzufahren.

Die Mitglieder von EATWOT suchen alternative Gemeinschaften und tragfähige Spiritualitäten der Hoffnung. Das bedeutet, vorwärts zu gehen auf ein gemeinsames Ziel hin und der Hoffnung Ausdruck zu geben, die in der interreligiösen Praxis für Gerechtigkeit und Frieden mit einer Option für die Armen sowie der Unversehrtheit der Schöpfung realisiert werden muss. Diese Konzentration auf eine glaubensübergreifende Praxis ist interkulturell, interreligiös und interspirituell.

Eine der großen Leistungen in der EATWOT-Theologie ist eine kritische und konstruktive Bibelarbeit, die wir fortsetzen, verstärken und vertiefen wollen. Unsere Neuauslegung des Wortes Gottes übernimmt multikulturelle Deutungen, die geschlechtsbewusst sind. Da wir uns darüber klar sind, dass die Bibel selbst in einem spezifischen soziokulturellen und historischen Kontext geschrieben wurde, machen wir uns stark für eine Auslegung, die diese verschiedenen Hintergrundsituationen respektiert und gleichzeitig eine kritische Haltung ihnen gegenüber einnimmt. Auf diese Weise bemühen wir uns, erneut Gottes Wort als Frohe Botschaft der Befreiung für die Völker unserer Zeit zu hören.

Unsere finanziellen Mittel sind in letzter Zeit weniger geworden. Wir verpflichten uns, neue Wege zu erkunden, um lokale und regionale Fonds zu erschließen, neue Formen der Kommunikation zu entwickeln und Veranstaltungen mit Institutionen zu organisieren, die ähnliche Anliegen haben. Wir werden die Programme mit unseren Partnern austauschen und nach neuen Modellen der Zusammenarbeit suchen.

Wir laden alle Kirchen und Theologen, Angehörige jeder Religion und alle Menschen guten Willens herzlich ein, mit Freude und Hoffnung in das 21. Jahrhundert zu gehen. Jesus Christus ist unsere Freude und unsere Hoffnung.

Unsere Hoffnung gründet auf grundlegenden Inspirationen des Christentums und anderer Religionen und humanistischer Überzeugungen. Wir haben den entschlossenen Willen, klug, gemeinsam und mutig

für die Befreiung der Unterdrückten zu kämpfen (vgl. Lk 4,18). Als EATWOT sind wir dankbar für die Gnaden der vergangenen 25 Jahre und sind uns unserer Unzulänglichkeiten bewusst. Wir versprechen, im Geist zusammenzuarbeiten, um mitzuhelfen, unsere christliche Vision von einem neuen Himmel und einer neuen Erde und zu verwirklichen.

Die uns anvertraute Aufgabe muss mit Jesus als unserer Inspiration und als unserem Führer bis ans Ende der Welt wahr gemacht werden. Von ihm legen wir Zeugnis ab in Solidarität mit Menschen aller Religionen und Überzeugungen in der ganzen Welt.

Wir schließen mit einigen Akan (ghanaischen)-Worten des Lebens und der Hoffnung, die wir während der Zeit der Versammlung oft sprachen:

*Quelle:  
Kopie des Originals.  
Übersetzung aus dem  
Englischen.*

«Biribi-wo-soro» (es gibt etwas im Himmel);  
»Nyame, biribi wo soro na, ma embeka yen nsa« (Gott, es gibt etwas im Himmel, lass es uns erreichen).

Wir wissen, dass Einheit ist im Himmel,  
lass sie uns erreichen.

Wir wissen, dass Vielfalt ist im Himmel,  
lass sie uns erreichen.

Wir wissen, dass Zusammenhalt ist  
im Himmel,  
lass ihn uns erreichen.

Gott, es gibt etwas im Himmel,  
lass es uns erreichen.

Unsere Hoffnung ist real.

□